

# Die Berlin-Abenteuer aus estnischer Sicht

**Berlin hat dreimal so viele Einwohner wie der ganze estnische Staat. Und das Leben im grossen Stadtdschungel ist sehr unvorhersehbar. Warum kommen junge Esten nach Berlin, wie kommen sie klar?**

## Eine Ankunft in Berlin

*Evelin kommt aus der kleinen Tartu. Mit ungefähr 98 000 Einwohnern ist es die zweitgrößte Stadt Estlands. Vor drei Jahren hat sie dortige romantische Studentenstadt Stimmung gegen Großstadt-Leben in Kopenhagen getauscht. Seit Anfang dieses Jahres wohnt sie in Berlin. Wir unterhalten uns in ihrer Neuköllner Küche, wo Gourmet liebende Mitbewohner sie für das Wochenende einen vollgepackten Kühlschrank und exotischer Wein hintergelassen haben.*

### Was machst du hier?

Dass weiss ich ehrlich gesagt gar nicht! Am Anfang war ich in einer Marketing Firma als Praktikantin tätig, aber der Chef hat mir plötzlich keine neue Projekte angeboten und sich vor den Kunden geflohen. Gerade mache ich Probetage in einem Brunch-cafe in Friedrichschain. Mal sehen, wie es laufen wird. Im Grunde genommen suche ich neue Erfahrungen, neue Leute. Ich bin, gucke und höre zu einfach.

### Wenn man länger im Ausland ist, soll der Grundcharakter des Menschen vorkommen. Was meinst du dazu?

Auf jeden Fall ist die Zeit hier ein Test, die zeigt, wie stark du im Charakter bist. Viele kommen hier einfach zu prahlen.

### Du meinst die Hipster? Man muss reich sein und einen gemütlichen Leben haben, um so leben zu können.

Jaa, genau! Ganz anders ist, wenn du hier wirklich wohnst, lange bleibst, zurecht kommst. Bestimmt ist es in dem Sinne ein Test, dass das Leben in einer Großstadt sich selbst besser kennenlernen

lässt. Gerade, wenn du ein bisschen schwerere Zeiten hast. Ich habe diese Erfahrung schon gemacht. Vielleicht bin ich ein wenig näher gekommen dazu, wer ich wirklich bin und was ich an mich ändern muss. Es bringt bestimmt die Schwächen vor.

### Was magst du hier und was überhaupt nicht?

Ich mag, dass diese Stadt in derselben Zeit so schön und so hesslich sein kann. Es gibt so viele verschiedene Menschen. Alle können so sein, wie sie wollen. Niemand wird verurteilt, es ist allen auch egal! Sei, wer du bist, mach, was du willst. Was ich nicht mag, lerne ich noch kennen, aber vielleicht diese Großstadt Mentalität? Niemand interessiert sich wirklich, du bist alleine gelassen. In einer Kleinstadt ist es leichter. Es gibt insgesamt aber mehr Sachen, die mir gefallen. Nur auf die Touristen habe ich manchmal wirklich kein Bock! Mal bringen sie mir zum Lachen, mal ist es etwa, wirklich? Diese ignorante Touristen, die hier einfach zerstören kommen, nerven mich echt.

### Da stimme ich völlig zu! Die kommen hier, kotzen, werfen die Flaschen kaputt und kehren wieder zurück.

Jaa, jaa, jaa! Genau!

### Welche Parallele siehst du mit Estland?

Wenn man über Berlin redet, gibt es vor allem diese postsowjetische Stimmung. Diese rohe Atmosphäre, verdächtige Ost-Berlin Stadtteile und verlassene Orte, die schaffen ein heimliches Gefühl. Dagegen in der Mentalität sehe ich grosse Unterschiede. Eigentlich bin ich ja deswegen in Berlin, weil es so verschieden von Estland ist.



Foto: Privatsammlung

### Gibt es in Berlin eine Entwicklung? Ist es eher eine Peripherie oder ein Zentrum?

Es entwickelt sich, aber ich verstehe noch nicht, in welche Richtung. Bestimmt sind London und New York irgendwie weiter nach vorne, Berlin hat aber eine eigene Zeit. Im Kontext Deutschlands ist es

## Auf jeden Fall ist die Zeit hier ein Test, die zeigt, wie stark du im Charakter bist

bestimmt kein Zentrum. Ich bin ja auch nach Berlin, nicht nach Deutschland gekommen. Selbst in Berlin gibt es kein Zentrum, nur Stadtteile haben eigene Zentren.

### Wie fühlst du dich in Berlin? Eher als im Kernpunkt des Lebens oder versteckt?

Eher versteckt. Ich mag es, dass ich mich hier verstecken kann. Und auch, dass ich es nicht machen muss. Ich kann wählen, ich muss nirgendwo sein. Estland ist so klein, dass du dich nicht wirklich verbergen kannst. Immer weiß jemand, immer sieht dich jemand. Es gibt diese Dorf-Atmosphäre, sogar in Tallinn. Hier kannst du immer diesen Weg nehmen, den du früher nie ausprobiert hast. Manchmal will ich gar nicht mit jemanden zusammen ausgehen und gehe einfach alleine.

### Manche Esten sagen, dass sie sich hier gar nicht im Ausland fühlen. Welche waren deine erste Emotionen?

Ich hatte vom Anfang an ein heimliches Gefühl, vielmehr als in Kopenhagen. Und ich kann nicht richtig begründen, warum. Ich denke, es hat was mit dieser postsowjetischen Stimmung zu tun. Dazu sehen die Leute und die Strassen ähnlich aus. Esten und Deutsche sind trotz Unterschiede sehr ähnlich, vielleicht vor allem wegen gemeinsamer Geschichte. Ich kam hier mit einer Freundin aus Dänemark, für sie war alles sehr fremd. Ich dagegen habe mein ganzes Leben in ähnlicher Umgebung gebracht!

### Berlin ist vielleicht wie Estland, die Osten und Westen vereinigen muss? Dazu Eigenschaften einer „normalen“ Stadt und „wildem“ Einwandererstadt?

Ich würde eher mit diesem Ost-West Vergleich zustimmen. So was hat man in Estland auch, obwohl in Berlin die Verwandlung viel leichter und glatter gegangen ist. Die-

ser Wilde in Berlin ist aber viel anders als in Estland. Dort ist es ursprünglicher und steht in starker Verbindung mit der Natur. Hier ist eher in der Club-Szene alles erlaubt, wo alle machen, was sie wollen. Diese ist natürlich auch tierisch und wild. Man kann sich völlig ausleben, frei von allen Ketten sein – im Sinne der Roussau. In Estland fliehen wir dafür auf dem Lande. **Wie reagieren die Leute, wenn du sagst, dass du aus Estland kommst?**

Die letzte Reaktion war „wie seltsam“! Oder: „Du kommst von so weit weg, was machst du hier?“ Ich dachte, es gibt mehr Esten oder man kennt die besser. Ich mag, dass niemand mich hier wegen der Nationalität beurteilt. Alle sagen „okay, cool“. In Dänemark musste ich mich gerechtfertigen, weil Osteuropäer da nicht so gut angesehen werden! Oft haben die Leute einfach die Interesse oder die Stimmung verloren, wenn ich sagte, wo ich herkomme. Sie haben mich vorgeworfen, dass ich ihr Geld will! In der Uni wurde mich gefragt, ob ich das Bildungssystem ausnutzen will. Hier ist so was nicht gegeben.

**Manchmal habe ich das Gefühl, dass man gar keine Vorstellung von Estland hat.** Genau. Nur manche sagen: „Cool, ich war schon Mal in Tallinn“.

**Wie oft denkst du, dass du aus Estland kommst? Fühlst du dich in Berlin als eine Estin?**

Ich fühle mich übrigens ganz frei von dieser Identität. Manchmal gehe ich in estnisches Cafe, aber ich denke nicht so oft über meine Nationalität nach. Ich halte es für wichtig, bin aber als eine Estin einfach ein Teil vom Ganzen. Im Gegenteil zu Kopenhagen werde ich akzeptiert. Vielleicht kommt die Nationalität dann vor, wenn es unterdrückt wird? Wenn man so frei ist, braucht man es nicht so stark.

**Was vermisst du vor allem, wenn du an Estland denkst?** Das Sommerhaus, die Familie, Freunde. Das Essen oder so was vermisse ich nicht so sehr. Es sind eher emotionelle Werte: die Ruhe im Sommerhaus, die Arbeit auf dem Lande, Wälder, Meerstrand.

**Siehst du dich eher als eine Flüchtlingin oder eine Brückenbauerin?**

Wenn ich so wählen muss, dann eher als Flüchtlingin. Ich habe nicht großartig Brücken gebrannt, aber noch nichts neues geschafft. Ich kann bestimmt sagen, dass ich von dieser Mentalität in Estland fliehe. Von der Intoleranz und der Erfolgskultur, wo man einander ständig vergleicht. Ich kann von dieser Haltung „bist du schon erfolgreich in deinem Leben, hast du ein Zuhause, Kinder oder Hund“ fliehen.

**Aber hier?**

Nein, hier sind alle gleich. Alle sind in ihrem Leben in ähnlicher Phase, besonders schöpferische Leute. Sie sind in jedem Sinne frei. In Estland gibt diese Stimmung noch nicht, Leute werden ständig verurteilt.

**Was ist das wichtigste, das du über dich erfahren hast?**

Ich muss mich selbst mehr erholen. Nicht so viele Sorgen machen und nicht denken, dass ich ständig etwas machen muss. Alles lockerer nehmen, weniger gestresst sein. Auch wenn ich wirtschaftliche Probleme habe, ist es nicht so tragisch. Ich habe ein Gefühl, dass Berlin mich hält, dass ich zurecht komme. Seit ich die Stadt früher besucht habe, ist es so gewesen. Alles geht schief, aber wiederum passiert etwas sehr gutes und du triffst mit den richtigen Leuten oder so. Wie irgendwelche Magie. **Es ist so eine Stadt, wo alles passieren kann, wenn du selbst offen bist. Es dauert einfach lange, bis du tiefer kommst.**

Jaa, finde ich auch.

**Was machst du in der näheren Zukunft, wohin führt deine Abenteuer weiter?**

Jetzt möchte ich es einfach ein bisschen geniessen. Gerade bin ich ein Modell für einen Künstler und helfe ihm, einen Start-Up anzufangen. Dazu habe ich diesen Küchenjob. Ich sehe Berlin als eine Basis, selbst will ich ganz viel reisen. In Kopenhagen habe ich Multimedia-Design und Kommunikation studiert. So was will ich weiter machen, vor allem in einer Galerie oder kreativem Labor arbeiten. Ich suche und gucke. Mal sehen!

# Das Leben in Berlin

*In Berlin muss man kämpfen. Aber es lohnt sich. Hoffentlich.*

Hippes Berlin-Leben? Noch nie erlebt. Berlin ist cool? Na, wenn das Aufstehen um 7 Uhr an jeder Wochenende als cool gilt, dann bestimmt. Meine neue Wohnung in Wedding hat jeden Morgen eine neue Überraschung zu bieten. Der erste Hinblick in den neuen Tag ist ein kleiner Wasserteich, der langsam unter meine Zimmertür reinfließt. Als ob das ständige Traumchaos jede Nacht nicht genug wäre. Wer weiss, was hier früher passiert ist. Brandzeichen beim Eingang und hinter dem Strohkasten lassen es ahnen, aber manchmal ist es besser, nicht zu viel zu wissen. Ich ziehe mich erschöpft aus dem Bett, muss aber gleich davon spüren, da das Wasser gerade meine Bodenlampe erreicht und anfängt, kleine Funken auszuwerfen.

Draußen im Hof treffe ich mit anderen Immigranten, die gerade rund um den Eigentümer stehen. Gewöhnlich machen sie es sich mit dem gebratenen Fisch und Karten ganz gemütlich. Oder winken mir, wenn sie aus einer Wohnung mit starkem Grasgeruch rauskommen. Aber nicht heute. Sogar die schreiende Kinder haben sich hinter ihre Eltern versteckt. „Drei Monate haben sie keine Miete bezahlt“ oder „keine versprochene Renovierungsarbeiten sind gemacht“ sind Vorwürfe, die sie unter anderen mitbekommen. Ich mache mich schnell auf dem Weg. Auch ich habe diesen Monat nicht bezahlt. Mein Lohn ist noch nicht angekommen und der Chef macht Urlaub in Italien.

Die S-Bahn ist zum Glück gleich da und ich stehe an die Tür vom ersten Waggon. Hier kann man am besten die Kontrolle beobachten. Nur zwei Stationen bis Prenzlauer Berg, von Getto bis Bürger. Heute komme ich fast rechtzeitig zum amerikanischen Diner an. Die Küche. Ein klassischer Immigrantentjob in jedem Staat. Wenn man ein Jahr lang nachts mit anderen

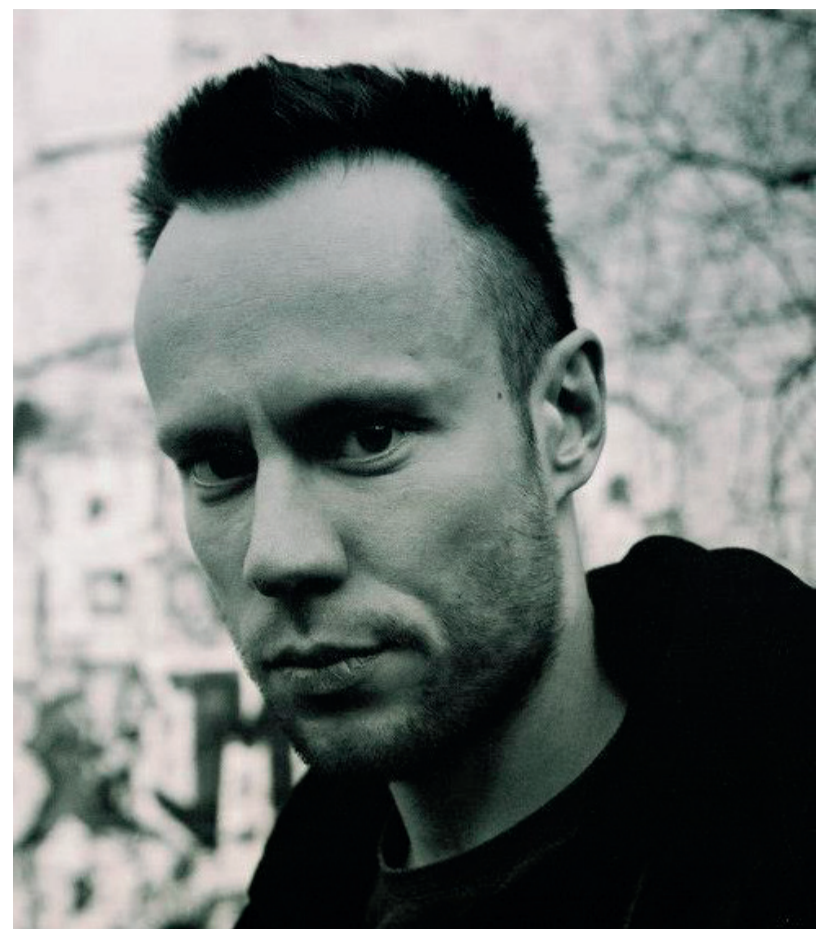


Foto: Privatsammlung

Bühnenbauer Stahlkonstruktionen gehoben hat, ist es eine schöne Abwechslung. Der erste Kellner ist schon da und trinkt Kaffee in der Sonnenschein. Er hat die lockere Stimmung von den Tagen gehalten, als ihr Band noch mit Nirvana getourt hat. Ich nehme mir auch einen Kaffee, schalte den Grill ein und binde eine Schürze um. Gleich werden wohlhabende Massen reinfließen und sich einen schönen Morgen machen.

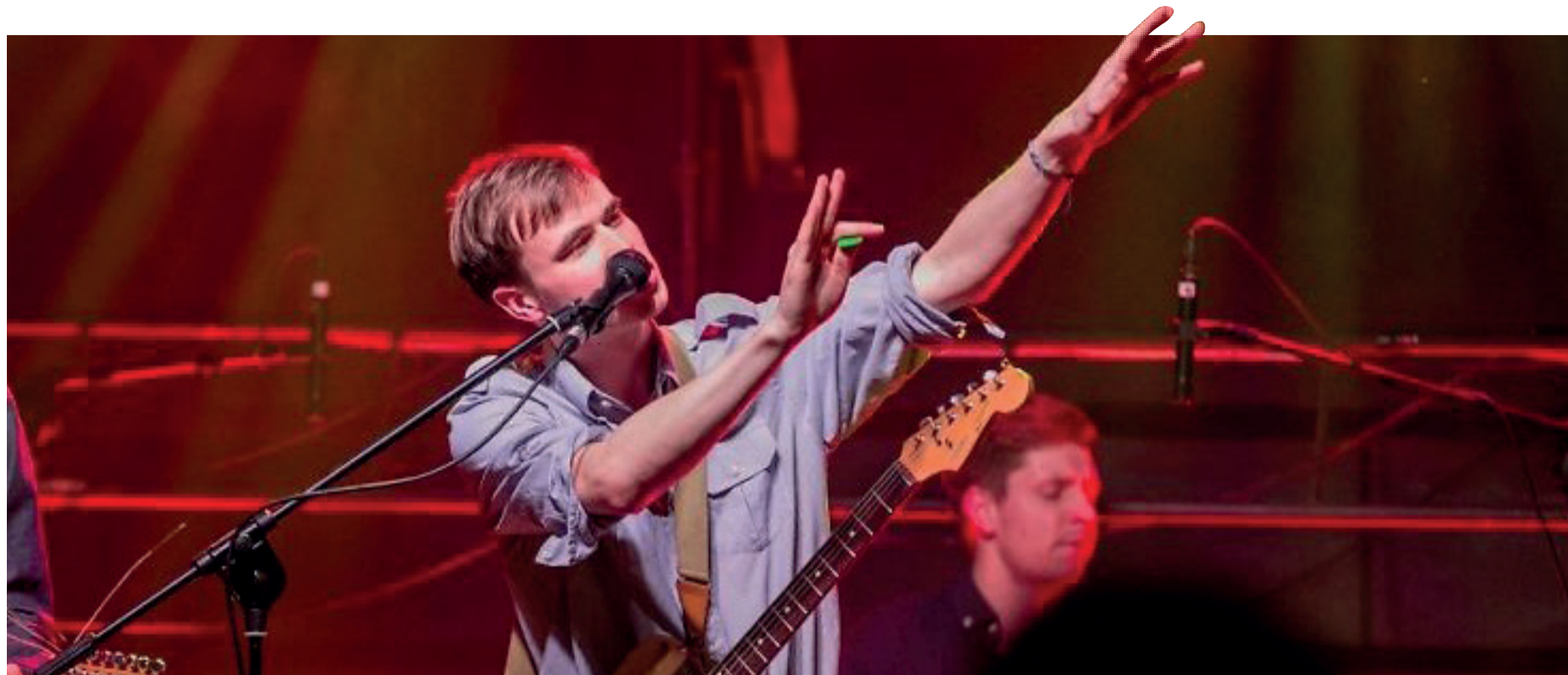
## Nur zwei Stationen bis Prenzlauer Berg, von Getto bis Bürger.

Eine Stunde später ist der Grill von zahlreichen Pfannkuchen, Spiegeleier, Bacon und Buletten bedeckt. Zwei Mal Toast, pochierte Eier und drei Omeletten sind ebenso auf dem Weg. Jemand bestellt noch drei Burger. Kein Problem, es gibt noch ein bisschen Platz auf dem Grill, kommen sie gerne ran! Tomatenscheiben und Pfannkuchenteig sind schon alle, so ich rufe den Tellerwäscher zu, ob er mich helfen kann. Er hat schon sein erstes Bier geöffnet, um sich schneller vom DJ Set der letz-

ten Abend zu erholen. Jeder hier hat eine Nebenbeschäftigung. Anscheinend auch mein spanischer Arbeitskumpel, der zu spät ist. Gleich erfahre ich: er hatte einen Unfall mit dem Fahrrad und niemand hat ihm aufgeholfen.

Es dauert nur fünf Stunden, bis ich Zeit für eine Zigarette und Toilette habe. Die Brandnarbe auf dem Arm sieht gar nicht mehr so schlecht aus. Vielleicht wird das Leben auch im allgemein jetzt besser? Ich gehe gleich zum Bankautomat nebenan, um es zu bestimmen. Minus 990 Euro. Na jaa, vielleicht nicht heute. Egal, schon zwei Jahre kann ich keine positive Bilanz aufweisen. Ich nehme die letzten zehn Euro aus und gucke, was das Leben diesmal bringt. Mein Kumpel will bevor Berghain noch unbedingt zur Parade am Brandenburger Tor. Mit Fahrrädern sind wir da im Handumdrehen – nach eine ganze Woche am heißen Grill scheinen die Verkehrsvorschriften eher unwichtig. Die Abendsonne starht über hübsche Mädels und glückliche Jungs, die vor dem sowjetischen Kriegsmonument unkontrollbar Psytrance tanzen. Und mindestens für ein paar Stunden transformieren auch wir aus der schwermütiger Arbeiterklasse ins unbeschwerter Partycrowd.

# Eine Flucht aus Berlin



Wie viele estnische Künstler in Berlin haben sie ihre Zeit bisher im Zimmer abgeschlossen gebracht. In Heimatland sind sie berühmte Musiker, hier niemande. Offensichtlich waren aber Leute, wenn Mal bei Wohnungspartys die Techno ausgeschaltet war und sie auftraten, völlig begeistert.

Die Musik ist laut. Berliner Morgenverkehr kommt gerade in Schwung, wenn das Auto auf der Autobahn Richtung Polen abbiegt. Das alte Volvo stürzt auf die fünfte Gier, „Best Singles of 2014“ wechselt auf The Temples – Keep in the Dark und ich lege mich gemütlicher auf dem Beifahrersitz hin. „Das ist von einem meiner Lieblingsalben des letzten Jahres,“ sage ich und Marten dreht den Tonknopf gleich lauter. Ohne Musik geht’s doch gar nicht. Das wissen beide Mitfahrer bescheid, sie sind selbst in dem Bereich tätig. Manchmal zu tätig, um auf dieser Ebene der Realität funktionsfähig zu bleiben. Der ehemalige Bassist des Bandes hat mich davon gewarnt, wenn wir uns alle vor ein paar Wochen kennengelernt haben.

„Alles klar?“ will Marten wissen, aber vom Gitarrist Raul kommt keine Antwort. Er ist eingeschlafen. Marten kehrt um und konzentriert sich schweigend auf dem Weg. Esten sind nicht Leute von vielen Wörtern. Das ist okay, ich mag stille Leute. Das einzige ist diese melan-

chologische Geisteshaltung, die manchmal schwer zu ertragen ist. Mindestens scheint die emotionale Trennbarkeit von Marten und Raul keine künstlerische Pose zu sein. Weil beide gerade unangenehme Telefongespräche mit ihren Freundinnen hatten, schweige ich taktvoll und beobachte einfach die Kuhrücken in der Ferne. Marten fängt an, seine Lieder für das Konzert zu üben. Dann guckt er auf die Uhr und schimpft laut. Noch heute abend müssen wir in Vilnius ankommen, wo sie morgen das Konzert haben, aber sind noch nicht Mal in Polen.

In drei Stunden ist er noch fit und lässt Raul weiterschlafen. Die Sonne ist aufgegangen und wir fahren auf die Wolkenlandschaft zu, die wie aus einem Barockgemälde über uns rollt. Marten öffnet das Handschuhfach und schlägt vor, wir sollen den schlechten mongolischen Schnupftabak probieren. Es ist wirklich nicht gut. Bei nächster Tankstelle geht Raul Kaffee kaufen. Zwei besoffene Kerle mit Posaunen wollen uns zu einer Party einladen, aber wir müssen uns darauf verzichten. Die Single-Sammlung macht schon die dritte Runde im Plattenspieler und Raul schaltet es aus. Er ist jetzt am Steuer und fährt das erste Mal in seinem Leben auf der Autobahn. Wir wollen beide was sagen, aber es gibt nichts zu sagen. Seine hellblaue Augen unter dem

blonden Haarwald sind echt müde. Wegen Sonne steigt die Stimmung jedoch langsam und wir fangen an, polnische Volkslieder mitzusingen. „Ich hasse morgen,“ sagt er.

Am abend sind wir irgendwo in Polen. Warschau ist schon hinter uns und damit auch der Autobahn. Wir haben fast alle Butterbrote aufgegessen. Es ist scheissdunkel und neblig, man kann wirklich gar nicht in der Ferne sehen. Das strört der

---

## Die Musik ist das wichtigste. Das reale Leben muss warten.

---

nächste Autofahrer anscheinend nicht, der Gas gibt und an uns vorbeifährt. Marten ist wieder am Steuer und wir probieren gegenseitig unsere schlechte Französischkenntnisse aus. Dann singen wir eine weile Indianenlieder, bis ich einschlafe. Als ich aufwache, ist der konzentrierte Blick von ihm weiterhin geradeaus gerichtet. Sein Haar ist durcheinander und ich glaube, dass er über seine Lieblingsthemen, Leben und Tot nachdenkt. Raul spielt mit seinem Smartphone herum. Alles ist, wie ich es so weit kenne.

Im Stadtrand von Vilnius ruft Marten einem litauischen Freund an, deren Freunde uns heute Unterkunft bieten

sollen. Wir parken in eine Bushaltestelle und warten auf ihn. Wir ziehen noch ein bisschen diesen schlechten Tabak. Bald bremst ein Auto hinter uns und ein energischer Typ mit Vikingerhaar steigt aus. Wir beobachten faszinierend seinem unkonventionellen Fahrstil, kommen aber ohne Probleme zum Übernachtungsort an. Gerade wenn ich in jemandem Wohnzimmer auf einem Minisofa einschlafe, springt

ein weisser Mops auf meinem Kissen und fängt an, mein Gesicht zu lecken. Raul und Marten schlafen schon, wenn ich leise durchs Zimmer gehe und den Hund zart ins Korridor setze.

Der nächste Tag ist Konzerttag. Beide Jungs sind noch total müde, wenn wir in der kalten Wintersonne eine Bäckerei suchen. Die Managerin beeilt uns zum Soundcheck in die Indie-Rock Bar, wo das Konzert stattfindet. Sie ist schön aber streng, wenn Raul Kaffee braucht und Marten ein starkes Frühstück essen will. Wir kommen jedoch zu spät an, der Rest des Bands ist schon da. Nach dem Soundcheck schliesst Marten sich ins

Auto, um zu meditieren. Raul bleibt noch jammen, er war noch nicht zufrieden. Von Schalfzeiten bis Haarfarbe scheinen sie total verschiedene Leute zu sein. Vielleicht wie Keith Richards und Mick Jagger, die sich am Ende nur auf der Bühne verstanden? Während ich nachdenkend auf die Bühne gucke, greift die Managerin auf mich zu. „Sag mal, könntest du Licht für die Band machen?“ „Okay, warum nicht“, sage ich, „obwohl ich es nie gemacht habe“. „Super, danke dir. Hier, mit diesem Bon kannst du umsonst was bestellen.“

Der Club ist maximal dicht gepackt, wenn das erste Band auf die Bühne tritt. Der Barmann zeigt mir ein paar Mal, wie das Programm funktioniert. Ich nicke den Tonmann zu und mache ein professionelles Gesicht. Marten und sein Band steigen schon auf, er begrüsst das Publikum auf Litauisch und schlägt der erste Akkord. Und so beginnt es. Die Leute sind bald völlig aufgedreht und ich fühle es auch. Hier sind sie richtig. Hier, inmitten diesen wilden Energien und hervoragender Stimmung, wo Raul Töne in den Weltraum schießt und Marten mit seiner Stimme das ganze Publikum umarmt. Und dann verstehe ich auch der Kern der Sache, während ich noch einmal mit schnellem Lichtprogramm die Bühne leuchte. Die Musik ist das wichtigste. Das reale Leben muss warten.